

Ein neuer Blick auf Botticelli

Zur Ausstellung ›Botticelli-Renaissance‹ in Berlin

CLAUDIA TÖRPEL

Wer kennt sie nicht, die Venus mit dem wehenden Haar und dem anmutig geneigten Kopf, die Blöße schamhaft bedeckend? So steht sie (oder schwebt sie) auf der Muschel; mit versonnenem Blick, als sei sie nicht ganz von dieser Welt. – Die meisten Menschen denken an sie, wenn sie den Namen Botticelli hören. Oder sie haben die tänzerischen Gestalten des *Primavera*-Bildes vor Augen, deren grazile Bewegungen und flatternde Gewänder von der Leichtigkeit des Frühlings künden, wenngleich durchweht von einem Hauch Melancholie.

Viel weniger bekannt sind hingegen die zahlreichen Marienbildnisse, die Porträts, die Fresken, die Altarbilder oder die Illustrationen zu Dantes *Göttlicher Komödie*. Die Berliner Gemäldegalerie besitzt allein acht Gemälde des Florentiners, darunter den *Bardi-Altar*, den *Heiligen Sebastian* und die *Maria mit dem Kind und den singenden Engeln*. Für die Sonderausstellung stehen ihr zusätzlich etwa 30 Leihgaben zur Verfügung, so zum Beispiel die *Madonna del Magnificat* aus Montpellier, das *Porträt einer Dame (Smeralda Bandinelli)* aus London und *Das Urteil des Paris* aus Venedig.

Zu seinen Lebzeiten war Sandro Botticelli (1445–1510) ein überaus gefragter Künstler, doch geriet er nach seinem Tode rasch in Vergessenheit. Angesichts der epochalen Werke Michelangelos, Raffaels und Leonardos verflüchtigte sich die Erinnerung an seine Malerei. Erst nach rund 300 Jahren verhalfen ihm britische Gelehrte und Künstler zu neuem Ruhm, allen voran die Präraffaeliten. Diese fühlten sich von der schwebenden Zartheit und ätherischen Durchlässigkeit seiner weiblichen Figuren angesprochen; so manche Nymphe oder

allegorische Gestalt bei Rossetti, Burne-Jones oder Evelyn de Morgan verdankt ihre Existenz der Anregung durch Botticelli.

In letzter Zeit greift eine neue Botticelli-Welle um sich, verengt sich aber mitunter trivialisierend auf *Die Geburt der Venus* und *Primavera*. Obwohl beide Werke die Uffizien in Florenz nicht verlassen dürfen, sind sie sozusagen allgegenwärtig. Besonders die Venus ziert inzwischen etliche Industrieprodukte, und als »Popstar«, der in Comics, Werbespots und Trickfilmen auftritt, hat sie ihre Unschuld längst an die Vermarktungs- und Sexualisierungstendenz der modernen Medien verloren. Der Name Botticelli ist zur Marke geworden – eine Autoradfolge der Firma OZ ist nach ihm benannt –, während Bild- und Blumenmotive im Botticelli-Look auf Kostümen und Einrichtungsgegenständen prangen.

Zum Konzept der Ausstellung

Was Botticelli hier widerfährt, ist typisch für unser Zeitalter der Massenmedien: Je populärer er wird, desto ferner rückt er in Wirklichkeit. Dies haben die Ausstellungs-Veranstalter erkannt und deshalb nach Wegen gesucht, eine neue Sicht auf den alten Meister zu gewinnen. Ausgangspunkt scheint dabei ein Spiel mit den drei Worten Geburt, Wiedergeburt und Renaissance gewesen zu sein. Die Ausstellung strebt eine Renaissance, eine Wiederentdeckung des Renaissancemalers an. Wörtlich heißt »Renaissance« sogar Wiedergeburt. Da sich Botticellis Werke häufig um das Thema Geburt – im religiösen und mystischen Sinne – drehen, ist damit zugleich auf etwas hingedeutet, was eng mit Botticelli verknüpft ist.

Will man sich dem Zeitpunkt der Geburt in der eigenen Biografie nähern, so muss man sich zeitlich gesehen rückwärts bewegen. Auch die Ausstellung inszeniert einen Rückwärtsgang durch die Zeit; sie erzählt die Rezeptionsgeschichte Botticellis in umgekehrter Reihenfolge von der Moderne bis zur Renaissance. Bei diesem Gang soll sich Zwiebelchale für Zwiebelchale ablösen, bis man zuletzt Botticelli pur begegnet. Daher beginnt die Präsentation mit aktuellen Kunst- und Modeobjekten, führt dann über Andy Warhols Siebdruck-Venus zu Surrealisten wie Magritte und Dali, streift unter anderem Degas und Ingres und gelangt schließlich zu den Präraffaeliten. Erst danach betritt man den Raum, der Botticelli beziehungsweise seiner Werkstatt vorbehalten ist.

Die meisten Parallelen erscheinen jedoch recht äußerlich, sodass man sich den Großteil der neueren Exponate hätte schenken können. Hinzu kommt, dass dem Betrachter wichtige Informationen über die Kunstwerke und Künstler vorenthalten werden. Auch der Katalog geizt mit Erläuterungen zum historischen und weltanschaulichen Kontext, sowohl die späteren Künstler als auch Botticelli selbst betreffend. Immerhin aber hat der Gang durch die Epochen

einen interessanten Effekt. So sind die Gemälde der Präraffaeliten in ihrem Gefühlsausdruck derart intensiv, dass man im Anschluss daran die Botticelli-Gemälde beinahe als nüchtern erlebt. Doch ist es nicht die Nüchternheit der heute oft von Technik und Elektronik geprägten Kunstrichtungen, sondern eine von Innerlichkeit getragene Gemütsruhe.

Ein frühes Madonnenbild

Das am stärksten von jener Innerlichkeit zeugende Gemälde in der Ausstellung ist wohl die *Maria mit dem Kind und dem Johannesknaben*, gemalt um 1468 (siehe Seite 77). Zu der tief berührenden Qualität des Bildes tragen das helle Inkarnat der Maria, der Gesichtsausdruck und die Gestik der Figuren, der florale Hintergrund, die transparente Farbigekeit sowie die vielfältig aufeinander abgestimmten Strukturen und Rhythmen bei. In den Reproduktionen kommen die feinen Nuancen kaum heraus. Wie der goldene Heiligenschein Mariens vor dem Himmelsblau erglänzt und wie im Heiligenschein ihres Kindes die rosafarbenen Rosen einverweben sind – all das kann nur das Original im vollen Umfang vermitteln.



Sandro Botticelli (1445-1510): Die Geburt der Venus (1484-86)

In der Formen- und Symbolsprache des Bildes drückt sich die Botschaft von dem bevorstehenden Heilsgeschehen aus. So lässt die goldene Borte des Marien-Umhangs, auf dem das Kind zu wandeln scheint, die weltumspannende Bedeutung seines Leidenswegs erahnen. Direkt über dem Christushaupt ragt ein abgestorbener Baumstamm in den Himmel, an dem jedoch ein einzelnes Blatt hervorsprosst. Dies entspricht einer damals gängigen Ikonografie, wonach das Holz, an dem Jesus Christus gekreuzigt wird, zu neuem Leben erwacht. Erfahrbar werden die Erneuerungskräfte Christi auch in der Diagonale, die den Blick von dem Buch links unten zur rechten oberen Bildecke lenkt, wo die Rosen in kräftigem Rot erblühen.

Einige Marienbildnisse, die in der Ausstellung zu sehen sind, ähneln im Bildaufbau diesem Gemälde, variieren jedoch bezüglich ihrer Machart und ihres seelischen Ausdrucks. Manche wirken flach, wie nach Schema angefertigt. Es ist daher anzunehmen, dass sie nicht vom Meister persönlich, sondern lediglich aus derselben Werkstatt stammen. Das gilt auch für diverse Porträts und die zwei isolierten Venus-Figuren auf schwarzem Grund, denen die Ausstrahlung der originalen Botticelli-Venus fehlt. In vielen Fällen ist allerdings schwer zu entscheiden, was Original ist und was nicht, zumal nur zwei seiner Bilder signiert sind.

Die mystische Geburt

Jene zwei signierten Werke werden in einem gesonderten Raum präsentiert, oder besser gesagt *zelebriert*: vor dunkelroten Wänden, die obendrein mit rotem Licht beleuchtet sind. Es handelt sich um eine Zeichnung aus Dantes *Paradiso* und ein Weihnachtsgemälde mit dem Titel *Mystische Geburt*, einem späten Werk Botticellis (siehe Seite 78). Dieses zeigt einen regelrechten Jubelchor, der sich in mehreren Ebenen um die Maria mit dem Kinde gruppiert. Oben tanzen die Engel einen Reigen und unten umarmen sich Engel und Menschen, während sich fünf kleine Teufel, von Stäben durchbohrt in Erdlöchern verkriechen. Die goldene Himmsgloriole spiegelt sich im Stroh des Daches,

und der Felsen spaltet sich nach hinten, wo ein Lichtschimmer durch die Bäume dringt. Vor dem linken Felsen knien die Könige, vor dem rechten die Hirten.

In gewisser Hinsicht hat die Ausstellung damit ihr Ziel erreicht. Man ist bei Botticelli angekommen und zudem bei einer Geburt – der *Mystischen Geburt*. Inhaltlich bleiben jedoch viele Fragen offen: Wer hat den Bildtitel gewählt und worauf bezieht er sich? Was steht auf den Schriftbändern und wie lautet die griechische Inschrift am oberen Bildrand? Und wie erklärt sich die ungewöhnliche Darstellungsweise des Gemäldes mit seiner ungeheuer dynamischen Wirkung? Hat Botticelli hier ein ganz persönliches spirituelles Erlebnis wiedergegeben; einen Augenblick mystischen Eins-Seins mit der geistigen Welt, ähnlich dem *Paradiso*-Erlebnis von Dante?¹ Im 28. Gesang, den Botticelli in seiner signierten Zeichnung umreißt, wird Dante von einem Lichtpunkt geblendet, um den sich die neun Kreise der Engelshierarchien drehen.

Geburt der individuellen Schöpferkraft

Formal fällt der starke Kontrast zwischen den ruhigen Madonnenbildern und der *Mystischen Geburt* auf. In Anbetracht der fast modern anmutenden expressionistischen Malweise der *Mystischen Geburt* schließt sich tatsächlich ein Kreis zur Jetztzeit. Stilistische Veränderungen bei Botticelli setzen jedoch nicht – wie oft behauptet wird – erst mit dem Spätwerk ein, sondern entwickeln sich kontinuierlich. So kann man insgesamt die Vielseitigkeit dieses Künstlers bestaunen: seine Verwurzelung im Konventionellen einerseits und sein individuelles schöpferisches Erwachen andererseits. Mit einer bemerkenswerten Freiheit nutzt er die renaissance-typischen Gestaltungsmöglichkeiten ebenso wie die mittelalterlichen. Er spielt mit Flächigkeit und Zentralperspektive, mit Linearität und Plastizität, mit idealisierenden und naturalistischen Elementen sowie einer Fülle weiterer Darstellungsmittel, die er alle in den Dienst des seelischen Erlebens stellt.

Insofern kann man seine *Geburt der Venus* geradezu symbolhaft auffassen – als Ausdruck

für den Beginn eines neuen künstlerischen Selbstverständnisses, das bis in die heutige Zeit fortwirkt. Das Gemälde ist, obgleich es sich zum Teil an antiken Statuen und zeitgenössischen Bildkompositionen orientiert, das Ergebnis einer enormen eigenschöpferischen Leistung. Dem Mythos entsprechend schildert es die »Schaumgeborene« als Geschöpf des Meeres und der Luft. Bis zum Nabel ist sie (flächig betrachtet) vom Wasser umgeben, wobei sie umspielt wird vom Atem des Zephir und seiner rosenstreuenden Windsbraut. So wird das Wässrige beseelt und das Luftige belebt. Freilich hat man sich unter »Wind und Wasser« nichts Materielles vorgestellt. An der Grenzscheide des Ätherischen und Astralischen entfaltet sich die Göttin der Schönheit und der Liebe; es ist der Bereich, in den der Künstler eintaucht, wenn er Kunst schafft.²

In der Geburt der Venus offenbart sich also ein geistiges Schöpferprinzip.³ Mit dem Erwachen des schöpferischen Ich-Bewusstseins gerät jedoch das geistige Wirken in der Kunst zunehmend aus dem Blickfeld und muss heute auf eine ganz neue Weise zurückerobert werden. Um im Bild zu bleiben: Die Ankunft der Venus an den irdischen Gestaden, wie sie Botticelli in seinem Gemälde andeutet, gleicht einem Vorgang des Verhüllens in den Mantel eines neuen Bewusstseins, der das eigentliche Wesen der Göttin verbirgt. Botticelli war der erste Maler seit der Antike, welcher der Venus – unter veränderten Vorzeichen – wieder Gestalt verlieh. Und er war der letzte, der sie »unverhüllt« im Sinne der alten Weisheit darzustellen vermochte.

»The Botticelli Renaissance«: Berlin, Gemäldegalerie im Kulturforum, Matthäikirchplatz 1, 10785 Berlin. Bis 24. Januar 2016. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Eintritt: 14 Euro.



Sandro Botticelli: *Maria mit dem Kind und dem Johannesknaben* (ca. 1468)

1 Zu diesen Fragen und zum angeblichen Einfluss Savonarolas siehe Hans Körner: *Botticelli*, Köln 2006. Hinweise Rudolf Steiners auf Dantes Bedeutung für die Renaissance finden sich in dem Vortrag *Die Mission der Kunst*, in: *Metamorphosen des Seelenlebens – Pfade der Seelenerlebnisse* (GA 59), Dornach 1984, S. 286ff.

2 Vgl. Vortrag vom 15.8.1916 in ders.: *Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte – Kosmische und menschliche Geschichte, Band I* (GA 170), Dornach 1992, S. 143ff.

3 Auch der biblische Schöpfungsbericht verwendet ja das Bild des »über den Wassern« schwebenden Geistes. Ähnliche Gedanken äußert Rudolf Steiner in seinen Ausführungen zur Galatee im Vortrag vom 18.1.1919 in: *Das Faust-Problem. Die romantische und die klassische Walpurgisnacht – Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes »Faust«* (GA 273), Dornach 1981, S. 216ff.



Sandro Botticelli: Anbetung des Kindes (Mystische Geburt), ca. 1500,
Öl auf Leinwand, 108,5 x 75 cm, London, National Gallery.